

Wochenblatt

Wilsdruff, Tharandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden. Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsam Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags und kostet vierteljährlich 10 Ngr. — Inseratenannahme bis Montag resp. Donnerstag Mittag.
N. 69. Freitag, den 4. September 1874

Der Tag von Sedan.

Eine erhebende Festfeier vereinigte gestern das ganze deutsche Volk in allen Gauen unseres schönen Vaterlandes. Die tägliche Arbeit ruhte. In bewegter dankbarer Erinnerung gedachten Millionen der großen Ereignisse, deren Zeuge wir gewesen sind, — jener Ereignisse, die uns ein einiges Vaterland geschaffen, die Schmach der Jahrhunderte von uns genommen und uns mit Muth und Kraftgefühl für alle Zukunft durchdrungen haben.

Wer unter uns wollte leugnen, daß die Tage vom August 1870 bis in den Februar 1871 die größten, die aufregendsten, die erinnerungsreichsten gewesen sind, die er je erlebte? Waren wir nicht während dieser Monate mit allen unseren Gedanken dort, wo sich für lange Zeit die Geschichte zweier Nationen entscheiden sollten? Wem von uns stand nicht damals die Zukunft des Vaterlandes näher, als jede andere Privatfrage? Wen erfüllte es nicht mit höchster Begeisterung, alle deutschen Stämme in ihrer weisungsfähigen Jugend auf blutigen Kampfgebirgen vereinigt zu sehen, Freiheit und Einheit unserer schwergeprüften Nation zu erstreiten?

Es war eine große, eine außerordentliche Zeit! Wer kann an sie zurückdenken, ohne daß er sich erhoben fühlt und den festen Vorsatz faßt, zu halten an dem, was jene Zeit errungen, den Gesinnungen treu zu bleiben, mit denen sie Alt und Jung belebte?

Von Anfang an war es ein allgemeines Bedürfnis des deutschen Volkes, einen der großen und entscheidenden Tage in der Reihe dieser Ereignisse herauszuheben und ihn alljährlich als festlichen Erinnerungstag zu begehen. Ohne viel Grübeln und Berathen hat sich der Tag von Sedan als der rechte ergeben. Schon in den ersten Jahren nach dem Kriege wurde er an vielen Orten Deutschlands festlich begangen, und nunmehr begegnen sich aller Gedanken in der Bevorzugung dieses Tages. Denn es war der zweite September, der mit der Nachricht von der Waffenstreckung bei Sedan und Napoleons Gefangennahme einen unerhörten Siegesjubel in allen deutschen Gauen hervorbriechen ließ. Es war der Tag, wo ganz Deutschland die Ahnung durchzuckte, der Sieg könne uns nicht mehr entzogen werden und das längst ersehnte einige Vaterland sei gewonnen. Wer den Enthusiasmus dieses Tages vor vier Jahren mit erlebte, der sagt sich: ein solcher Moment kann nicht vergessen werden, der Gedanke an ihn wird uns noch bis ins späteste Alter über alle Sorge, allen Streit, alle Plage des Augenblicks erheben! Ja so ist es und so wird es noch lange, lange bleiben! Darum können wir so recht von Herzens Grunde an keinem andern Tage die großen Erinnerungen des Sieges und Krieges feiern, als an dem Tage von Sedan!

Freilich war der Krieg mit dem in der Geschichte beispiellosen Siege von Sedan noch nicht zu Ende; aber nachdem am 2. September die einzige noch im freien Felde operirende Armee Frankreichs capituliert hatte, war ein erfolgreicher Ausfall der in Metz eingeschlossenen Rheinarmee nicht mehr möglich. Denn, wenn sie sich mit unermesslichen Opfern durch den Belagerungsring hindurchschlug, wer hätte sie, die doch nur auf eine ganz kurze Zeit verproviantirt sein konnten, vor Mangel schützen, vor der Vernichtung durch die verfolgenden deutschen Truppen retten können? Mit dem Tage von Sedan ging also auch Metz dem sichern Fall entgegen und damit schied Frankreichs letzte disciplinirte Armee aus dem Kreise der gegnerischen Widerstandskräfte. Was der Feind unsern deutschen Armeen noch entgegenwerfen konnte, waren schlecht vorbereitete, mehr oder weniger undisciplinirte Massen, die allerdings Frankreich noch in gewaltigen Massen ausbot, welche aber selbst gegen eine Minderzahl geübter deutscher Truppen nichts anzurichten im Stande waren. So wurde mit dem Tage von Sedan doch eigentlich Alles entschieden. Kein Unbefangener kann sich verhehlen, daß trotz aller schönen Vorsätze und trotz aller Prahlereien Frankreich die Kraft, die Einigkeit und Disciplin nicht wieder erreichen konnte, die es unter Napoleon III. besaß und die am 2. September 1870 zersplitterte. Frankreich ist seit jenem Tage

bis auf diese Stunde ein Chaos voll wider einander kämpfender Elemente geblieben.

Wir können diesen Tag, der unsern anmaßenden, übermüthigen Gegner den Fluch, dem deutschen Volke aber die Gewißheit seiner Einigung und seiner Wiederherstellung in den alten nationalen Grenzen brachte, mit reinem Herzen begehen, denn nicht die Deutschen waren der angreifende Theil, nicht die Deutschen die Eroberungstüchtigen. Die Franzosen stürzten sich in den Krieg, weil sie nach der Rheingrenze und noch weiter trachteten. Napoleon war es, der durch den Krieg und Sieg seine Dynastie für immer befestigen wollte. Die Vorsehung entschied anders; sie ließ den bedrohten, den angegriffenen Theil siegen; sie gab ihm die Macht sich festere Grenzen zu schaffen und hinterlistig geraubte Städte und Landschaften wieder an sich zu bringen.

Es ist eines großen und edel denkenden Volkes würdig, den Tag, da sich die Vorsehung ihm so sichtbar in ihrem Walten enthüllte, mit Dank zu begehen. Nicht eine Partei, nein das ganze deutsche Volk fühlt sich gedrungen, diesen Tag zu feiern und Gott seinen Dank darzubringen für das Große, das er an uns gethan. Preisen wir ihn einmüthig, daß er unser herrliches Vaterland, welches durch die Uneinigkeit seiner Fürsten und Stämme im Laufe der Jahrhunderte so schwere Demüthigungen erfahren, wieder in alter Kraft und Einigkeit ausgerichtet und uns einen Tag hat schauen lassen, wo die heldenmüthigen Söhne aus Süd-, Nord- und Mitteldeutschland einig und stark den Gegner deutscher Macht und Einigkeit niederwarfen; einen Tag, dessen Andenken uns allezeit erheben und ermahnen wird, mit vereinten Kräften nur die Einheit, Größe und Herrlichkeit des theuren Vaterlandes zu suchen. (Ch. Tgbl.)

Wilsdruff, 3. September 1874.

Unsere Sedanfeier.

Hat unsere Stadt niemals zurückgestanden, dem Patriotismus auch in äußerlichen Zeichen zu bethätigen, und hat sie mit allen Städten unseres Vaterlandes gewetteifert, den Tag von Sedan auf das Feierlichste zu begehen, so hat sie auch dieses Jahr nicht darin zurückgestanden, sondern schon seit längerer Zeit Vorbereitungen getroffen, eine würdige Feier des erinnerungsreichen Tages zu veranstalten.

Eingeleitet wurde der Festtag durch eine früh 5 Uhr stattfindende Reveille des Stadtmusikchors durch die Straßen der Stadt, sowie von 6—7 Uhr durch Glockengeläute von der Stadtkirche. Der herrliche Morgen, der Anblick der geschmückten Häuser, das ergreifende Glockengeläute rief gewiß bei jedem Einzelnen die rechte Feststimmung hervor. Halb 9 Uhr bewegte sich vom Gasthof zum Löwen der Militärverein mit seiner schönen Fahne in Begleitung eines Gesangvereins zu den am Eingange der Kirche angebrachten Gedentafeln, um dieselben mit Lorbeerkränzen zu schmücken, zu welcher Schmückung sich auch eine Deputation vom Turnverein mit einem Lorbeerkränze eingefunden hatte; eingeleitet wurde diese kurze, aber ernste Feier mit Gesang, worauf der Vorsteher des Vereins in wenigen Worten auf die Bedeutung des Tages hinwies und die Schmückung der Tafeln vornehmen ließ; hierauf ertönte zum Schluß: „Mag auch die Liebe weinen.“ Um 9 fand Festgottesdienst statt, die Predigt hielt Herr Diac. Canitz, welcher in fließenden Worten die ereignißvollen Jahre 1870/71 an den Augen seiner Zuhörer vorüberführte, dabei den 2. September als einen der bedeutendsten Marksteine in der deutschen Geschichte feierte und den begeistertsten Kampf von damals und die Segnungen des erlangten Friedens betonte. Nach dem Gottesdienste wurde vom Rathhausthurm der Choral: „Nun danket alle Gott“ geblasen und um 11 Uhr fand Concertmusik auf dem Marktplatz statt. Der Nachmittag war lediglich dem Kinderfeste gewidmet, während welchem Concert auf der Festwiese stattfand. Daß das Treiben hier bei einer Kinderzahl von 500 ein sehr bewegliches und lustiges war, brauchen wir wohl nicht erst zu sagen, aber auch glück-

liche und zufriedene Kindergeichter sah man, als die Gewinne vertheilt wurden, welche zum größtentheil aus recht netten Sachen bestanden. Unter Gesang, Musik und bengalischer Beleuchtung zog die muntere Kinderjuchend und ein großer Theil der Eltern derselben in der 8. Abendstunde nach der Stadt zurück, wo auf dem Marktplatz einer der Herren Lehrer ein Hoch auf die Veranstalter des Festes ausbrachte. Von Abends 8 Uhr an fand im Gasthof zum goldnen Löwen die vom Militärverein veranstaltete gesellige Vereinigung statt, wozu sich geistliche und weltliche Behörden und Vertreter aller Corporationen eingefunden hatten. Der Herr Bürgermeister Ficker ergriff zuerst das Wort, um auch an dieser Stelle auf die Bedeutung des Tages hinzuweisen, betonend, daß es Pflicht für uns Alle sei, ganz besonders die Jugend auf die feierliche Bedeutung des 2. September hinzuweisen und in den jugendlichen Herzen die heilige Flamme patriotischer Begeisterung zu nähren, gedachte weiter der Heldenthaten der deutschen Armeen und deren Heerführer und feierte dieselben in einem Hoch auf den Heldenkaiser Wilhelm. Ein Mitglied des Militärvereins gedachte später speciell des sächsischen Armee-corps und seines damaligen Heerführers, des deutschen Feldmarschalls und Königs Albert von Sachsen und brachte ein Hoch auf ihn aus. Die geladenen Gesangsvereine füllten die Pausen durch patriotische Gesänge aus, und so verfloß der Abend in der gehobenen Feststimmung. Das ganze Festprogramm des Tages aber ist als ein vollständig gelungen ausgeführtes zu betrachten, worin die Veranstalter ihre Genugthuung finden mögen.

Wie uns mitgetheilt wird, beabsichtigt der Vertreter unseres Bezirkes im deutschen Reichstage, Herr Hofrath Ackermann aus Dresden, nächsten 28. September im Gasthof zum goldnen Löwen allhier seinen Wählern Bericht zu erstatten über sein Wirken als Abgeordneter im Reichstage. Wir sind im Voraus überzeugt, daß sich die Wähler von Stadt und Land zahlreich zu dieser Versammlung einfinden werden. Bezügliche Einladung dürfte in nächster Zeit erfolgen.

In Paris.

Novelle von Ludwig Habicht.
(Fortsetzung.)

Leonhard fand den Doktor nicht in seiner Wohnung und hinterließ die Bestellung; aber kaum hatte er das Haus im Rücken, da traf er schon den Gesuchten, der eben von seinen Krankenbesuchen zurückkehrte, und er brachte sogleich seine Bitte vor.

Dr. Aubert schien kaum darauf zu hören, er war in einer ungewöhnlichen Aufregung und antwort ihm eine zögernde Antwort zu geben, sagte er in großer Hast: „Wissen Sie schon die allerneueste Nachricht? Der Krieg ist erklärt!“

Obwohl Leonhard noch mit ganz anderen Gedanken beschäftigt war, wich er doch wie von etwas Entsetzlicherem erschreckt, einen Schritt zurück und stammelte beinahe fassungslos: „Nicht möglich! Die Sache war ja durch die Thronentsagung des Prinzen glücklich beigelegt.“

Der junge Arzt blickte Leonhard verwundert an. Wo hatte der Mensch gesteckt, daß er von den letzten Vorgängen keine Ahnung hatte, die bereits aller Welt bekannt waren?

„Ich habe seit zwei Tagen keine Zeitung gelesen,“ erklärte Leonhard. „Die Krankheit der Großmutter meiner Braut hat auch mich völlig in Anspruch genommen.“

„Ah, das ist etwas anderes,“ entgegnete Aubert und sich erst jetzt auf die Bitte Leonhards besinnend, setzte er rasch hinzu: „aber sprachen Sie nicht von einem Krankenbesuch?“

Leonhard wiederholte sein Anliegen und der Doktor folgte sofort der Aufforderung, doch sprangen sogleich seine Gedanken wieder auf das großartige Tagesereignis über, das plötzlich die Würfel über das Geschick zweier Völker zum Rollen gebracht. . . Noch immer erfüllt von der ungeheuren Tagesneuigkeit, erzählte er seinem Begleiter, wie sich die Dinge in den letzten Tagen weiter entwickelt hatten. „Die Kriegsnachrichten hatten einen ungeheuren Jubel erregt,“ schloß der junge Arzt seinen Bericht, „ich kann ihn nicht theilen, denn ich fürchte, daß uns der elende Schurke leichtsinnig in die Tinte bringt,“ und er strich sorgenvoll mit der feinen, zierlichen Hand über die erbleichte Stirn.

Leonhard ging eine Weile schweigend neben dem Doktor hin, er war zu erschüttert, um sogleich Worte zu finden; endlich sagte er mit tiefem bitterem Groll: „So tritt dieser gefährliche Abenteuer doch nicht eher vom Schauplatz ab, bis er seinen letzten unheilvollsten Streich ausgeführt und eine ganze Welt in Brand gesteckt. . .“

Aubert ergriff die Hand des Deutschen und drückte sie kräftig und in seinem frischen blühenden Antlitz prägte sich deutlich die Freude aus, daß Leonhard in seinem Widerwillen gegen den alten Tyrannen mit ihm übereinstimmte. „Wir Republikaner sollten uns freuen, daß endlich auf die eine oder andere Weise die Entscheidung kommt, aber wenn ich an die Ströme von Blut denke, die jetzt vergossen werden, bricht mir das Herz.“

„Und Ihre Landsleute jubeln wirklich dem waghalsigen Unternehmen zu?“ fragte Leonhard, „haben sie denn keine Ahnung, was auf dem Spiele steht, daß mein Deutsches Vaterland nicht so rasch über den Haufen geworfen ist, als man wohl denkt?“

„Der elende Intriguant kennt leider die Schwächen unserer Nation und weiß auf ihnen zu spielen“, entgegnete Aubert. „Wer uns ein großes Kriegstheater aufzuschlagen verspricht, der nimmt unsern

Verstand gefangen und berauscht uns mit Ruhmesträumen. Ich habe sogar Republikaner — es ist schmachvoll genug — in den allgemeinen Ruf einstimmen hören.“

„Dann wundere ich mich, daß es hier so still ist,“ sagte Leonhard, indem er bemerkte, wie die Leute ruhig ihres Weges gingen und nirgends eine gewaltige Aufregung zu merken war.

„Man weiß es in diesem entlegenen Winkel noch nicht, aber es wird keine halbe Stunde vergehen, dann werden Sie das Jauchzen hören und hier vielleicht noch toller als irgendwo.“

Jetzt waren Beide schon vor der Wohnung des alten Richard angelangt und damit erhielten ihre Gedanken eine andere Richtung. Wie mächtig auch Leonhard das Weltgeschick beschäftigt, das sich jetzt vorbereitete und wie tief es ihn erschütterte; sobald er das kleine Zimmer betreten, sich wieder in der Nähe seiner Blanche befand, schrumpften die Sorgen um das große Ganze zusammen und die kleine Welt, die ihn umgab, nahm von Neuem seine vollste Theilnahme in Anspruch.

Auch Dr. Aubert suchte sich zu sammeln und wenigstens auf einige Augenblicke die Vorstellungen zu verschleichen, die durch sein Hirn zudten und als er sich dem Krankenbett genähert, da beherrschte der Arzt in ihm den aufgeregten Republikaner. Seine Anfangs noch zerstreute Miene wich, er war wieder in seinem Beruf und mit raschem, sichern Blick hatte er sofort die Krankheit der alten Frau erkannt.

„Ach, lieber Doktor, helfen Sie mir, retten Sie mich!“ flüsterte die Kranke mit sehr schwacher Stimme; dennoch schien ihre Zungenfertigkeit noch nicht gelähmt, denn sie fuhr mit gewohnter Redseligkeit fort: „Ich möchte noch nicht sterben, ich möchte noch Blanche verheirathet sehen und der Himmel darf mir diese Freude nicht versagen, es wäre zu grausam; aber ich bin recht krank, mein Leiden hat mich nicht so geschüttelt.“ Wirklich ging ein Zittern durch ihren ganzen Körper.

„Seien Sie ohne Sorge, gute Frau,“ tröstete Dr. Aubert. „Ihre Krankheit wird zwar viel Geduld erfordern, aber Sie werden noch die Hochzeit ihrer Enkelin und vieles Andere erleben.“

„Werde ich das?“ fragte die Alte, und ihre matten Augen belebten sich: „O, dann will ich so geduldig sein. Ich war es gar nicht, lieber Doktor, seitdem ich ins Bett mußte,“ plauderte sie weiter, „nun aber will ich Dich nicht mehr plagen, Blanche mein Engel,“ und sie streckte mit einem gutmüthigen Lächeln ihrer Enkelin die fiebernde Hand entgegen. Blanche wollte sie tief gerührt ergreifen und an ihre Lippen führen, aber Dr. Aubert hielt sie rasch zurück und als sie ihn über sein seltsames Benehmen erstaunt und beinahe vorwurfsvoll anblickte entgegnete er entschuldigend: „Ihre Großmutter bedarf der größten Ruhe, wir müssen jede, auch die geringste Aufregung vermeiden.“ Er wandte sich dann wieder freundlich der Kranken zu, suchte all' ihre Besorgnisse zu zerstreuen, empfahl ihr aber, sich ganz still zu verhalten und sich um die Anwesenden gar nicht mehr zu bekümmern, das sei vor allen Dingen nothwendig, sonst könnte er für ihre Genesung nicht bürgen und die Alte legte sich, gehorjam wie ein Kind auf die andere Seite und schloß die Augen.

Dr. Aubert sah die besorgten Blicke der Anwesenden auf sich gerichtet und er wiederholte mit großer Bestimmtheit, daß eigentlich keine Gefahr vorhanden sei, „aber ich werde doch eine Menge Vorsichtsmaßregeln treffen müssen,“ flüsterte er Leonhard zu, „denn die arme Frau hat die Pocken.“

Der junge Mann vermochte sich kaum eines leichten inneren Schauders zu erwehren, äußerlich wußte er seine Ruhe völlig zu bewahren. „Und Blanche,“ war sein erster Gedanke, „drohte ihr nicht Gefahr der Ansteckung?“

So leise sie auch gesprochen, das junge Mädchen hatte doch seine Stimme gehört und richtete jetzt fragend ihre dunklen Augen auf den Geliebten und als sie auf dessen Antlitz eine große Bestürzung las, sagte sie mit bebenden Lippen: „Leonhard theile mir Alles mit, ich werde es ertragen.“

Dieser zögerte noch, aber Dr. Aubert bemerkte sogleich: „Wir können und dürfen es nicht verheimlichen,“ er zog Blanche und den alten Richard in die Mitte der Stube und theilte ihnen vorsichtig mit, welche Krankheit die arme Frau befallen habe. Der Alte sank auf einen Sessel und rang ganz entsetzt die Hände; Blanche dagegen zeigte eine außerordentliche Beherrschung, nicht die leiseste Furcht spiegelte sich in dem schönen Antlitz wider, ihre erste Sorge war nur auf den Geliebten gerichtet, den sie hat, das Zimmer sogleich zu verlassen. Leonhard mochte an Muth und Entschlossenheit nicht hinter Blanche zurückbleiben und erklärte entschieden, daß er jetzt erst recht an der Seite seiner Braut ausharren wolle. Er sei ja geimpft und habe gar nichts zu befürchten.

Dr. Aubert sprach von einer Uebersiedelung der Kranken in eine öffentliche Anstalt, als sicherste Rettung für Alle; aber Blanche mochte davon nichts wissen und entsetzte sich schon so sehr vor dem Gedanken, ihre theuere Großmutter sollte in ein Krankenhaus gebracht werden, daß der Doktor darauf verzichten mußte. Der alte Richard hätte eher darein gewilligt; in der Furcht vor der Ansteckung ging jedes andere Gefühl bei ihm unter, er wagte sich jetzt der theuren Lebensgefährtin nicht mehr zu nähern und als Aubert nach Desinfektionsmitteln in die Apotheke schicken mußte, ergriff er gern die Gelegenheit, um sich zu entfernen. Obwohl der Alte so ziemlich unter dem Pantoffel seiner kleinen redseligen Frau stand, hatte sie ihn doch nicht völlig unterjochen können. Es gehörte zu seinen Lebensgewohnheiten, sich am Ende der Woche einen kleinen Rausch zu kaufen, mochte die

Alte hinterher noch so feisen und ihn mit allen Drohungen einzuschüchtern suchen; er kam trotzdem am nächsten Sonnabend immer wieder mit einem Haarbentel nach Hause. Das war aber auch die einzige Schwäche des wackern Mannes. Von jetzt ab trieb ihn die Furcht jeden Tag ins Cabaret, er trank regelmäßig etwas über den Durst und glaubte sich damit am besten vor jeder Gefahr der Anstreckung gesichert. Für die mögliche Gefahr, in der Blanche durch die Pflege ihrer Großmutter schwebte, hatte dagegen Dr. Aubert gesorgt und darauf gedrungen, daß sie sich sofort noch einmal impfen ließ. Auch Leonhard willigte nach einigem Sträuben ein, doch es war zu spät, das Blatterngift sah bereits in seinem Körper und ein paar Tage später kamen auch die Pocken bei ihm zum Ausbruch.

Blanche war außer sich vor Verzweiflung, daß sie nicht zur Pflege des Verlobten herbeieilen konnte; aber die alte Frau hatte Niemand und als jetzt Dr. Aubert von Neuem als bestes Auskunftsmittel ein Krankenhaus vorschlug, jammerte die Kranke so verzweifelt und zeigte davor ein solches Grauen, daß Blanche nicht über's Herz bringen konnte, die arme Großmutter gerade jetzt völlig zu verlassen.

Der Doktor beruhigte das junge Mädchen wenigstens in einer Richtung, indem er ihr sagte, daß die Schwester Leonhards mit wahrer Hingabe für den Erkrankten Sorge und seine Augen glänzten, als er dies sprach. Dennoch suchte sich Blanche, sobald die Großmutter schlief, wenigstens auf einige Sekunden wegzustehlen, und Alles vergeßend zu dem Geliebten zu eilen. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Leipzig, 1. September. Auf graußige Weise hat gestern Nachmittag die 11jährige Tochter eines Lindenthaler Gutsbesizers auf dem Heimwege aus der Schule ihren Tod gefunden. Dieselbe hat hinter Gohlis die Thüringer Bahn zu passiren. Dort fand sie die Barriere vorgezogen, weil in der Richtung von Leipzig her ein Zug herankam. Sie ließ diesen vorüber, wartete aber dann nicht, das Aufziehen der Barriere ab, sondern schlüpfte unter dieser hindurch, um ihren Weg fortsetzen zu können. Da kommt zum Unglück ein zweiter Zug aus der anderen Richtung heran, den die Kleine, weil sie nur nach dem eben vorüberpassirten Zug ihre Augen richtete, nicht bemerkte. Sie wird von demselben erfaßt und zermalmt, so daß sie augenblicklich eine Leiche war.

Am 24. August brannte auf einem zum Rittergute Stötteritz bei Leipzig gehörendem Felde ein großer, aus mehr als 400 Schock Weizen und Roggen bestehender Getreideseimen nieder. Wie das „L. Z.“ hört, hat die Gendarmerie die Urheber des Brandes in der Person des noch nicht 10 Jahre alten Schulknaben Vertram, eines läderlichen, schon oft flüchtig gewesenenen Burschen, aus Stötteritz ermittelt und an die Gerichtsbehörde abgeliefert.

In Naustadt bei Weissen machte am 24. August ein 68jähriger Schuhmacher und Hausbesitzer seinem Leben durch Erschießen ein Ende. Leider stand diesem alten Manne eine Untersuchung wegen Anzucht mit schulpflichtigen Mädchen bevor.

Aus Mylau berichtet der „Boigt. Anz.“: Während des Bogelschießens hier ist ein infames Verbrechen ausgeführt worden: einer Anzahl Frauen und Mädchen wurden Kleider und Tücher durch Bespritzen mit Schwefelsäure gänzlich ruiniert. Bis jetzt sind zwölf Fälle bekannt geworden. An einer exemplarischen Bestrafung wird es, wenn die eingeleitete Untersuchung von Erfolg ist, nicht fehlen.

Wie man aus Klingenthal schreibt, hat daselbst am 22. v. M. und folgende Tage eine eigenthümliche Fischerei stattgefunden. In der Nähe der Ulrich'schen Maschinenbauwerkstatt bemerkten am Bache beschäftigte Frauen einzelne auf dem Wasser schwimmende Stückchen von Cassenscheinen. In kurzer Zeit wurde eine ziemliche Anzahl aufgefischt im Werthe von über 1000 Thlr. Nach genommener polizeilicher Durchsicht sind die Cassenscheine echt, sind absichtlich zerrissen in 6, 8—10 Stückchen und befinden sich darunter drei Stück 100-Thalerscheine, zwei Stück 50-Thalerscheine, der Rest in 10-Thalerscheinen. Bis jetzt ist noch nichts ermittelt worden.

Die Trauben sind nach Berichten vom Rhein, aus der Schweiz und Frankreich seit vielen Jahren nicht so früh gereift, als in diesem Sommer. Es wird ein Weinjahr ersten Ranges; die Erndte ist überaus reich, die Qualität vorzüglich, trotz Alledem — die herrlichste Aussicht auf sehr ansehnliche Weinpreise. Die Weinkeller, so hört man, seien ziemlich ausgebeutet, und es sei Zeit gewesen, daß einmal Rettung durch Neuem käme.

Die Stadt Frankfurt ist um eine neu eingeführte Industrie, nämlich die Bereitung der sogenannten „Sparbutter“ reicher. Zur Sparbutter wird das ausgefuchteste Nierenfett mit Milch verwendet, und soll das Product im Wohlgeschmack der besten Butter gleichkommen. Diese Butter, welche zum Kochen, Braten und Backen bereits in vielen Frankfurter Haushaltungen und Hotels verwendet wird, empfiehlt sich durch ihren geringen Wasserhalt und größeren Fettbestand, wodurch man bei Benützung derselben nur etwa zwei Drittel gegen frische Butter zu verwenden braucht, ganz abgesehen von dem Vortheile, daß sich dieselbe an einem trockenen Orte Monate lang aufbewahren läßt. Die Unternehmer haben in Betracht der Ersparniß, welche sie dem konsumirenden Publikum bieten, ein mehrjähriges Patent in allen deutschen Staaten erhalten.

Ein Engländer er in Rissingen hat den rothen Sessel, in welchem sich Fürst Bismarck hat wiegen lassen, für 150 Gulden gekauft. Was würden die Engländer für Bismarck selber geben?

* Wie wenig die geistlichen Lieder des alten Gellert die orthodoxen Geistlichen anmuthen, davon hat (dem Frankfurter Journal zufolge) jüngst einer derselben in einer Kirchspielsgemeinde des Kreises Dillenburg öffentlich Zeugniß abgelegt. Kaum hatte beim sonntäglichen Gottesdienste die Gemeinde einige Verszeilen des angezeigten Liedes: „Wenn ich ein gut Gewissen habe“, gesungen, so erhob sich der geistliche Herr, brachte durch ein kräftiges „Halt!“ Gesang und Orgelspiel zum Verstummen und redete dann also: „Solche Lieder singen wir nicht! Es ist ein Irrthum vorgefallen. Laßt uns Nummer so und so viel anstimmen!“ Sprachs und verschwand darauf im Pfarrstuhle.

* Dem Herrn Dr. Sigl in München, der dem „Bayr. Vaterl.“ seinen Odem einbläst, ist kürzlich in Oldenburg die nicht unverdiente Ehre widerfahren, im Bildniß feierlich an einen Galgen aufgehängt zu werden. Scheinheilige Stammgäste einer Wirthschaft vor dem Heiligengeistthor, wo das Blättchen zur Kurzweil gehalten wird, hatten beim Redacteur um seine Photographie gebetten, dieselbe zugefendet erhalten und darauf obige Feier veranstaltet.

Am Hofe in Petersburg war am 28. August große Hochzeit, Großfürst Wladimir, der jüngere Sohn des Kaisers, hat sie mit der Medlenburgischen Prinzessin Marie gefeiert. Das wäre nichts Ungewöhnliches; denn freien u. freien lassen, ist auch an den Höfen der Welt Lauf. Wider alles Herkommen seit undenklicher Zeit und sehr rühmlich war es aber, daß die fürstliche deutsche Brautnicht zur griechisch-katholischen Kirche übergetreten ist, um einen russischen Prinzen zu bekommen, sondern Protestantin geblieben ist. Prinzess Marie verweigerte ertschieden, ihrem Glaubenuntreu zu werden, ihr fürstl. Vater unterstützte sie, Kaiser Alexander gab endlich nach, und es gab doch eine fröhliche Hochzeit.

* Der „deutsche Leichenverbrennungsverein zu New-York“, der etwa 450 Mitglieder zählt, hat beschlossen, eine 60' lange und 44' breite Halle mit Eisenmauern zu errichten, in welcher eine von acht Säulen getragene Rotunde sich befinden soll. In der Mitte derselben wird ein Altar für religiöse Feierlichkeiten errichtet werden, vor welchem eine Halbtelle für den Sarg hergestellt werden wird. Nach Beendigung der Feierlichkeiten soll dann der Sarg mit Hilfe von Schrauben in einen Ofen gelassen und einer 1000 Grad (Fahrenheit) starken Hitze ausgesetzt werden. Man berechnet, daß zur Verbrennung ein und eine halbe Stunde nöthig ist. Der Sarg würde dann zu dem Altar zurückgebracht und die Asche gesammelt und in eine Urne gethan werden.

* Selbstmorde. Aus Paris schreibt man der „N. Fr. Ztg.“ Im Jahre 1822 war die Zahl der offiziell bekannten Selbstmörder 350, unter welchen Paris mehr als 200 zählte. Zwölf Jahre später belief sich die Zahl derselben durchschnittlich auf 900, im Jahr 1850 stieg sie bis zu 2000 und im Jahre 1860 bis zu 3000, und heutzutage finden in Paris über 4000 Selbstmorde statt! Dieser verbrecherische Wahnsinn hat alle Klassen der Gesellschaft, selbst ohne Unterschied des Alters, ergriffen.

Und doch!

Und doch sind sie verwandt, ob man auch drüber streite;
Gehören Hand in Hand, Vernunft und Glaube, beide.
Sie hat uns Gott verliehen, daß wir in seinen Werken
Ihn suchen, uns bemühen, sein Wollen draus zu merken.
Und wo sie noch zu klein, zu schwach, beschränkt sich findet,
Da tritt der Glaube ein, der ihr das Schwert entwindet,
Und wohl in ihrem Sinn, ins Unerforschliche dringet,
Doch oft auch allzukühn sie drückt und niederzwinget.
Und dort wars niemals gut, wo sie zurückgestoßen,
Wieviel hat Menschenblut nicht blinder Wahn vergossen!
Denn soll der Glaube nie allein das Scepter führen,
In reinster Harmonie soll er mit ihr regieren.
Sie haben e in Quartier, bewohnen einen Tempel
Und zum Beweis dien' hier noch folgendes Exempel:
Du gehst in die Natur, in Gottes schöne, freie,
Folgst hier der Allmacht Spur, vertieftst Dich; welche Weiße!
Du siehst, wie wunderbar sich dieses Blatt gestaltet,
Wie, aller Hilfe baar, das Blümlein sich entfaltet,
Du hörst der Vögel Gang, die süßen Melodien,
Wie in dem bunten Klang die reinsten Harmonien!
Du schaust der Sonne Pracht, den blauen Himmelsbogen,
Der dann in stiller Nacht mit Sternen überzogen;
Dich freut das Farbenspiel der abertausend Blumen;
Wie scheinbar ohne Zahl die Käfer drüber summen.
Und still wirde um Dich her, auch Du wirst still zu lauschen, —
Da hörst von ungefähr Du eines Bächleins Rauschen. —
Sag' an, ist's nicht, als ob ein heil'ger Odem wehe,
Seht sich das Herz nicht Dir, süßst Du nicht Gottes Nähe?
In Dir ist's angefaßt, erregt sind die Triebe,
Du „denkst“: Der dies gemacht, ist nur ein Gott der Liebe,
Kein Gott der Leidenschaft, der eitle Sache übet,
Ob seiner großen Kraft das Leben Dir betrübet,
Kein Gott, der Opfer mag, wie Abraham geschlachtet
Und der mit großer Plag' uns zu erdrücken trachtet;
Kein Gott, der allzuschwach, daß er auf dieser Erden
Durch eines Papstes Macht müßt' stellvertreten werden.
Und sieh, so „dachtest“ Du; Du dachtest! — Der Glaube?
Er kam von selbst hinzu, kam wie der Saft zur Traube,
Wie dieser jene füllt, mit Süßigkeit ergänzend,
So soll der Glaube mild auch über'm Wissen glänzen. —
So innig sind verwandt die beiden Radatoren,
Wo man zerriß das Band, da ward der Mensch zum Thoren.
Nicht die Vernunft soll's sein, die uns durchs Leben leite,
Nicht blinder Wahn allein, — Vernunft und Glaube — beide.

(D. Anz.)

J. 2.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 14. Sonntag p. Trin.

Vormittags predigt:

Herr P. Schmidt.

Nachmittags predigt:

Herr Diaconus Caniz.

Getaufte: Marie Lina, Ernst Gustav Schirners, ans. Bürg. u. Bädernstr. hier, Tochter. — Gottlieb Alfred Johannes, Herrn Joh. Gottlieb Starke's, Privatmanns hier, Sohn. — Richard Otto, Karl Moriz Heinrich Schneiders, ans. Bürg. u. Seilerstr. hier, Sohn. — Moriz Arthur, Herrn Ferdinand Moriz Steins, Stadtgutbesizers hier, Sohn. — Otto Paul, Karl Hermann Kresschmars, Schuhmachers hier, Sohn. — Marie Helene, Friedr. August Herrmanns, Bürg. u. Botenfuhrwerksbes. hier, Tochter. — Ernst Paul, Ernst Heinrich Kunges, Handarbeit. u. Einw. hier, Sohn. — Anna Maria, Herrn Ernst Louis Wegerdts, ans. Bürg. u. Gutbesizers hier, Tochter. — Ernst Otto, Ernst Julius Rüdigers, Handarbeit. in Grumbach, Sohn. — Wilhelm Eduard, Ernst Traugott Wehners, Webermstr. u. Einw. hier, Sohn.

Gebraute: Karl Heinrich Nag Voigt, Tischler hier, mit Clara Auguste Wiedemann hier. — Ernst Julius Wachsmuth, Handarbeiter in Sachsdorf, mit Auguste Ida Wittig von hier.

Beerdigte: Johann Gottlieb Red, ans. Bürg. u. Handelsmann hier, 48 J. 2. M. 7 T. alt. — Otto Paul, Karl Herm. Kresschmars, Schuhmachers hier, 27 J. alt. — Ida Hedwig, Ewald Angermanns, Gerichtsamt-Copist hier, 4 M. 28 J. alt. — Ida Maria, Karl Gustav Brendels, Tischlers hier, 3 J. 1. M. 16 J. alt. — Alfred Heinrich Iwan, Herrn Johann Christoph Heiarich Weds, Rectors u. L. Knabenlehrers hier, 5 M. 29 J. alt. — Frau Amalie Therese Kake, geb. Giehnert aus Grützig, Gotfr. Wilhelm Kakes, ans. B. u. Kohlenfuhrwerkers hier, Ehefrau, 52 J. 5 M. 29 J. alt. — Eine uneheliche Tochter.

Landwirthschaftlicher Credit-Verein im Königreich Sachsen.

Die Aufnahme neuer Mitglieder, Einzahlung von Geldern, den Verkauf von Pfand- und Creditbriefen, Darlehnsgefuche vermittelt
Wilsdruff. Th. Ritthausen.

Spareinlagen werden auch von Nichtmitgliedern jederzeit angenommen und vom Tage der Einzahlung an mit 4 % verzinst.
D. O.

Neue Boll = Seringe,

sowie marinirte und geräucherte Seringe empfiehlt
J. E. Böhmer.

Lama und Jackenbarchent empfiehlt in reichhaltigster Auswahl

Carl Kirscht, Wilsdruff.

Allen Besuchern Dresdens wird das comfortabel eingerichtete

Restaurant Russie,

Wilsdruffer Straße 8, bestens empfohlen.

Das neue, elegant und fein eingerichtete

Restaurant von Blume

in Dresden, Sophienstraße 7 am Postplatz I. St., ist wegen seinem vorzüglichen ächt bayerischen und Lagerbier, sowie einer guten Küche bestens zu empfehlen.

Schreib- und Brief-Papiere,

Briefcouverts,

Visiten- und Trauerkärtchen,

Stahlfedern,

hält vorräthig

H. A. Berger's Buchdruckerei.

Was der erprobte und tüchtige Arzt empfiehlt, ist Bürgschaft für den Kranken.

Endesgefertigter giebt hiermit der leidenden Menschheit kund, daß er den

Mayer'schen weißen Brust-Syrup

in sehr vielen Krankheiten der Respirationsorgane, wie veralteten Lungenkatarrhen, Heiserkeit u. mit dem besten Erfolge angewendet habe.

Kamenitz a. d. Elbe in Böhmen.

Dr. Novak, Stadt-Physikus.

Von dem **G. A. W. Mayer'schen Brust-Syrup** halten Lager in Flaschen zu 1 Thaler und 15 Ngr die Herren **Th. Ritthausen** und **Bernhard Hoyer** in Wilsdruff und **C. C. Schmoll** in Meissen.

Ein Sonnenschirm ist am letzten Concert auf dem Lindenschlößchen liegen geblieben und ist derselbe abzuholen bei
Th. Schmidtgen.

Redaction, Druck und Verlag von **H. A. Berger** in Wilsdruff.

Militärverein für Wilsdruff und Umgegend.

Nächsten Sonnabend, den 5. September, Abends 8 Uhr

Generalversammlung.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

der Vorstand
Gustav Beeger.

Bürger-Verein.

Montag, den 7. September, geselliges Beisammensein und gleichzeitig Referat des Herrn R. Jähnichen als Niesacker Deputirter, auf Günther's Lindenschlößchen, wozu sämtliche Vereinsmitglieder mit ihren werthen Frauen zu einer Tasse Kaffee und frischem Gebäck u. hiermit freundlichst einladet
Der Vorstand.

Lindenschlößchen.

Sonntag, den 6. September, von 4 Uhr bis 1/8 Uhr

Tanzfränzchen und Käsekeulchen.

Achtungsvoll

G. Günther.

Gasthaus zu Birkenhain.

Sonntag, den 6. September,

Guter Montag,

wozu freundlichst einladet

H. Kirchner.

Sonntag, den 6. September,

Erntefest

im Gasthofs zu Grumbach,

wozu freundlichst einladet

E. Engelmann.

Gasthof zum goldnen Löwen.

Sonntag, den 6. September,

Erntefest,

wobei ich mit verschiedenen Speisen zu Diensten stehen werde, wozu ergebenst einladet

Th. Bräunert.

Anfang 8 Uhr.

Nächsten Sonntag, den 6. September,

Guter Montag in Kaufbach,

wozu freundlichst einladet

R. Noack.

Gasthof zu Deutschenbora.

Sonntag, den 6. September, Nachmittags 4 Uhr

großes Militär-Concert

vom Herrn Musikdirector **A. Trenkler** mit seiner Capelle aus Dresden.

Nach dem Concert **BALL.**

Achtungsvoll

Hesse.

Omnibus-Fahrplan vom 1. Sept. 1874 bis auf Weiteres:

Abfahrt von Wilsdruff:

Sonn- und Festtags früh 6 1/2 und Nachm. 4 1/2 Uhr. Montags, Dienstags, Mittwochs, Donnerstags und Freitag früh 6 1/2 Uhr. Sonnabends früh 6 1/2 und Nachm. 4 1/2 Uhr.

Abfahrt von Dresden, Gasth. z. Sächs. Hof, Breitestr. 2:

Sonn- und Festtags früh 7 und Nachm. 4 1/2 Uhr. Montags früh 7 und Nachm. 4 1/2 Uhr. Dienstags, Mittwochs, Donnerstags, Freitag und Sonnabends Nachm. 4 1/4 Uhr.

Friedrich August Herrmann.

Bekanntmachung.

Die rothe Schleife, die am Casino auf dem Futterhausen im Erbgericht gefunden worden ist, kann ohne Futterkosten wieder erlangt werden.

Für die liebliche Theilnahme und lieblichen Sarggeschmuck beim Begräbnisse unserer lieben kleinen Frieda, sagt hierdurch den herzlichsten Dank

Familie Christmann.